

Anmutsvolle Andenken aus Glas

Der Neuzugang der „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“



Abb. 1: Drei Gläser aus der „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“, 19. Jh., GI1119, GI1112, GI1133, H. 14,2 cm; H. 13 cm; H. 37,5 cm (Foto: Monika Runge).

BLICKPUNKT DEZEMBER. Das Jahr 2020 bescherte den Sammlungsbereichen Kunsthandwerk des 18. und Kunst und Kunsthandwerk des 19. Jahrhunderts des Germanischen Nationalmuseums den Neuzugang einer großen Privatsammlung: Aus dem Nachlass des Münchener Juristen Heinz Reischböck (1940–2019) kam sein umfangreicher Bestand von etwa 600 Porzellanen, Bildnisminiaturen und Gläsern (Abb. 1) ans Haus. Die „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“ trägt dabei als Stiftung nicht nur den Namen des Sammlers, sondern auch den seiner Mutter, die das

Interesse des Sohnes an Zeit und künstlerischer Dingwelt des 18. und 19. Jahrhunderts schon früh förderte. Unterstützt von Expertinnen und Experten aus dem Antiquitätenhandel stellte Heinz Reischböck seit den 1980er Jahren mit der Leidenschaft und Kennerschaft des hochinteressierten und belesenen Privatsammlers eine bemerkenswerte Kollektion zusammen.

Ankunft im Museum

Mit großer Sorgfalt sichten und sortieren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Museums aktuell die Sammlung. Die Objekte werden begutachtet und mit Dokumenten aus dem Nachlass abgeglichen, die Kaufvorgänge und Beschreibungen beinhalten. Es folgt eine sachgerechte Erfassung mit Kurzbeschreibung im Datenbanksystem des Museums. Mit Unterstützung wissenschaftlicher Hilfskräfte werden Arbeitsfotos für die interne Dokumentation erstellt (Abb. 2). Zuvor prüfen die Restauratorinnen den Zustand der Objekte auf Schäden und sorgen für ihre Grundreinigung und konservatorische Sicherung. Aufgrund der schieren Menge der Sammlungsobjekte sind diese Schritte ein längerwieriges und aufwendiges Unterfangen.

Zwischenzeitlich erfasst sind nun die rund 220 Gläser der Sammlung, deren Großteil aus dem 19. Jahrhundert stammt und etwa 40 Stück aus dem 18. Jahrhundert. Es handelt sich dabei vornehmlich um Andenken-, Bade- und Ziergläser, deren Hersteller, ursprüngliche Besitzer und tatsächliche Verwendung nicht dokumentiert sind, sodass für ihre Erschließung eine genaue Befragung der einzelnen Objekte und ihre historische Kontextualisierung unabdingbar ist. Der Gläser-Bestand zeichnet sich durch seine umfangreiche Objektanzahl, die enorme Vielfalt der Gläser, ihre eindrucksvolle Farbenpracht, durch den großen Formenschatz



Abb. 2: Wissenschaftliche Hilfskräfte unterstützen die Erfassung der rund 220 Gläser umfassenden Sammlung (Fotos: Barbara Leven).

ihrer Schliffe und die exquisiten Schnittdekore aus. Sie sind nicht nur eine Augenweide, sondern geben zugleich Einblick in die Glasveredelungstechniken sowie kulturellen Praktiken ihrer Zeit. Die Qualität der Gläser der „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“ füllen aufs Vorzüglichste eine Lücke im Bestand des Germanischen Nationalmuseums. Weitere Forschungen und Präsentationen im Rahmen der Dauerausstellungen sind langfristig geplant, eine kleine Auswahl der wertvollen Sammlung ist bereits im Dezember 2021 in der „Blickpunkt“-Vitrine zu sehen.

Einen Schwerpunkt der Sammlung bilden kunstvolle Gläser aus Heilbädern, sogenannte Badegläser, insbesondere aus Deutschland und Böhmen. Seit Jahrtausenden kommt Wasser bei der Reinigung, bei Heilbehandlungen und rituellen Akten zur Anwendung. Die Entstehung öffentlicher Bäder und der Bäderheilkunde (Balneologie) ist eng mit dem antiken Griechenland verbunden, wo im 5. Jh. v. Chr. erstmals wie in Epidauros auf der Peloponnes größere Areale als Heilbäder eingerichtet wurden, auf denen auch den Göttern Apollo als dem Gott der Medizin und vor allem Asklepios (deutsch: Äskulap), dem Gott der Gesundheit, Weihestätten erbaut wurden. In Rom waren die unter der Regierung von Julius Caesar (100–44 v. Chr.) errichteten Thermen nicht nur Zentren der Hygiene, Gesundheits- und Schönheitspflege, sondern zugleich auch soziale Mittelpunkte der Kommunikation und des Müßiggangs. Auch in Mitteleuropa richteten die Römern frühe Badeanlagen wie in Baden-Baden, Wiesbaden und Baden bei Wien ein.

Erste wissenschaftliche Arbeiten über die Ursprünge heilender Quellen erschienen im 16. Jahrhundert, veröffentlicht wurden Badekatechismen zur Unterweisung und Wirkung von Kuren und auch Verzeichnisse und Beschreibungen von Heilbädern wurden populär. Doch erst mit neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und der Entstehung von Geologie und Mineralogie, die auch zu einer Verfeinerung von Mineralwasseranalysen und damit einer Neubewertung der Quellen führten, sowie durch Entwicklungen in der Medizin im 19. Jahrhundert zeigten sich „erstzunehmende Ansätze, die empirischen Beobachtungen in Heilquellen auf eine klinisch-balneotherapeutische Basis zu stellen“ (Schippesges 1980, S. 10).

Heilendes Trinken und mondänes Kurleben

Zu wichtigen gesellschaftlichen Zentren von internationalem Rang hatten sich bereits zuvor bekannte Heilbäder wie Bad Pyrmont, Bad Ems und Wiesbaden in Deutschland sowie Teplitz (Teplice) und Karlsbad (Karlovy Vary) in Böhmen gewandelt. Und es entstanden in zahlreichen weiteren Gebieten des im ausgehenden 18. Jahrhundert territorial vielgestaltigen Deutschlands neue kleinere Kurbäder, oftmals unter Schirmherrschaft der adligen Landesherren, die dadurch auch für gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auftrieb sorgen wollten.

In den namhaften Bädern traf sich insbesondere während der Sommermonate alles aus Adel, gehobenem Bürgertum,

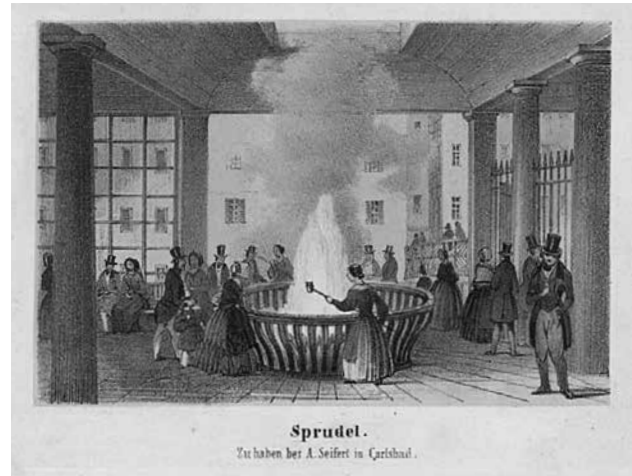


Abb. 3: Mit langen Griffen befüllen sog. Brunnenmädchen an einem Sprudel von Karlsbad die Trinkgläser der Kurgäste. Kolorierte Lithografie, um 1846, Inv. SP10760 (Scan: GNM).

Geistlichkeit und etablierter Künstlerschaft, was Rang und Namen hatte. Mit Bade- und Trinkkuren wollte man heilend, lindernd oder vorbeugend gegen gesundheitliche Beschwerden wie Rheuma, Atemwegs- oder Stoffwechselerkrankungen vorgehen. Verordnet wurden hierfür Badekuren, bei denen man über mehrere Stunden im warmen Quellwasser saß, vielerorts wurden auch Sprudel-, Dampf- und Moorbäder angeboten.

Bei der Trinkkur nahm man das mineralienhaltige Heilwasser in wohlgeformten Bechern aus Glas oder Porzellan zu sich, sogenannte Brunnenmädchen befüllten die Becher mit Hilfe langer Griffe aus den Quellen und reichten sie an (Abb. 3). Die Badebecher waren meist mit Henkel und einer Trinkskala versehen, damit die Kurgäste die zu sich genommene Flüssigkeitsmenge ablesen konnten. Schluck für Schluck tranken sie das Wasser, während sie promenierten und mit anderen Gästen Konversation betrieben



Abb. 4: Heilwasser trinken und Konversation betreiben. Kolorierte Lithografie von Franz Xaver Sandmann, um 1846, Inv. HB25909 (Scan: GNM).

(Abb. 4). War das Glas leer, wurde es in einer Lederschleife über die Schulter hängend mitgetragen.

Die großen Kurstädte zeichneten sich durch einschlägige Architektur und Anlagen aus. Dazu gehörten neben den Thermalbäderbauten auch Brunnen-, Trink- und Wandelhallen, aber auch Orte für Zeitvertreib und zur Unterhaltung. Das Kurleben war mondän, die wohlhabenden Gäste fanden Zerstreuung beim Flanieren im Kurpark und in den Alleen und sie vergnügten sich im Kurhaus, Theater, Spielcasino, in Tanz- und Konzertsälen. Vielfach zog es sie auch in romantischer Naturbegeisterung auf Ausflüge in die Umgebung, wo sie reizvolle Aussichtspunkte, besondere Landschaftsphänomene und Sehenswürdigkeiten wie Schlösser, Burgen und Ruinen besuchten. Große Heilbäder wurden so im 19. Jahrhundert die „Salons von Europa“.

Mineralwasser per Versand

Das heilende Quellwasser ließen sich Gäste auch nach Hause schicken, genutzt wurden hierfür Steinzeug-, Irden- und Glasflaschen. Bereits im 18. Jahrhundert gab es einen voll entwickelten Versand für verschiedene „Brunnen“, im 19. Jahrhundert erreichten Herstellung und Versand der Mineralwasser-Flaschen dann erstaunliche Zahlen: So wurden beispielsweise aus Franzensbad (Františkovy Lázně) 1857 rund 250.000 Stück verschickt, Ende der 1880er Jahre waren es bereits 350.000 Flaschen jährlich (Bauer 1980, S. 14).

Als Andenken an einen ereignisreichen Kuraufenthalt erfreuten sich insbesondere Badegläser größter Beliebtheit. Vor allem Händler und Glasveredler verkauften an Badeorten ihre Souvenirs: Sie eröffneten ihre Boutiquen entlang der Promenaden und boten die mit Schliff und Schnitt meist verkaufsfertigen Gläser den Badegästen an. In leere Felder auf den Wandungen der Gläser konnten nachträglich Widmungen, Namen, Initialen oder ein bestimmtes Datum eingraviert und ein Glas so personalisiert werden. Badeorte waren, so Günter Oesterle, das ideale Milieu für Andenken und Souvenirs: Sie seien aus dem Alltag herausgehobene, aber im Unterschied zu Abenteuerreisen zugleich domestizierte Orte, wo man in der Imagination mehr erlebe und durchlebe als faktisch. „Mit den Bäderandenken entwickelte sich eine reizvolle Mischung aus kommerzieller Ware und individueller Überformung, aus temporärem Gebrauch und repräsentativer Schönheit“ (Oesterle 2006, S. 35). So fungierten denn Badegläser einerseits als Trinkgefäß bei Trinkkuren, gleichzeitig konnten sie für den Badegast als Erinnerungsstück dienen. Neun Badesbecher mit Henkel befinden sich in der „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“. Bei zwei Bechern aus farblosem Glas sind Trinkskalen sowie Wandungsdekore eingeschnitten: Das eine Glas zeigt Ansichten von Karlsbad, das andere trägt die Inschrift „Bad Schwalbach“ und ist mit einer Landschaftsdarstellung mit Hirsch dekoriert.

Deutlich aufwendiger gestaltet waren Gläser, die von Anfang an als repräsentative Andenken gedacht waren und später Platz im heimischen Interieur fanden oder als

Geschenk weitergegeben wurden. Zu erwerben waren die gläsernen Erinnerungsstücke in mannigfacher Ausführung: vom kunstvoll gestalteten Luxusglas bis hin zum einfacher gefertigten Souvenirglas. Insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Nachfrage nach den gläsernen Andenken mit den damals bereits technisch vervollkommenen Schliff- und Schnittdekoren groß. In den 1830er Jahren entwickelten dann Glashütten, insbesondere in Böhmen, durch Zugabe verschiedenster Metalloxide, immer neue, strahlend schöne Glasfarben, mit denen sie die Gefäße einfärbten, überfingen, beizten und lasierten. Eindrucksvoll leuchten die Gläser in prachtvollen Farbtönen wie Rubinrot, Kobaltblau und Zinnweiß und in allen Nuancen von Gelb, Grün und Violett. Die Grundkörper dieser Gläser sind Becher- und Pokalformen, ihnen ist eine schwere Kristallglasmasse gemeinsam, die oft flächendeckend geschliffen ist (Rau 1992, S. 16). Veredelt wurden die Gläser außerdem mit reichem Glasschnitt, der vielfach Bilder von Architekturen des Kurorts und bedeutenden Sehenswürdigkeiten der Umgebung zeigte und sich häufig an populären Ansichten orientierte, die als grafische Drucke auch in Almanachen oder als Einzelblätter vervielfältigt wurden.

Populäre Ansichten auf Glas und Papier

Die Gläser der „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“ zeigen, dass dabei die Grenze zum Reiseandenken fließend war. Denn es finden sich auch Gläser mit Ansichten, die die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert touristisch erschlossene und als Sehnsuchtsort der Romantik geltende Rheinlandschaft thematisieren. So ist auf einem teilweise leuchtend gelb gebeizten Pokal eine eindrucksvolle Ansicht von Koblenz und der Festung Ehrenbreitstein zu sehen (Abb. 5). Diese findet sich in ähnlicher Anmutung auch im „Handbuch für Reisende. Die Rheinlande“ von Karl Baedeker aus dem Jahr 1862 (Abb. 6) – dem zur damaligen Zeit wohl bekanntesten Reiseführer für diese Region weltweit.

Eine ganze Tour entlang des Rheins kann mittels der Abbildungen eines weiteren, in Gelb und Blau gestalteten Glaspokals der Sammlung nachvollzogen werden: Darauf finden sich geschnittene Ansichten des Schlosses Johannisberg in Geisenheim, des Klosters Bornhofen, der Burg Liebenstein, von Koblenz und Godesberg; Ausgangs- oder Endpunkt ist Biebrich nahe des berühmten Badeorts Wiesbaden (Abb. 7).



Abb. 5: Glaspokal mit eingeschnittener Ansicht von Koblenz und der Festung Ehrenbreitstein, 19. Jh., H. 12,5 cm, Inv. G11143. (Fotos: Monika Runge).

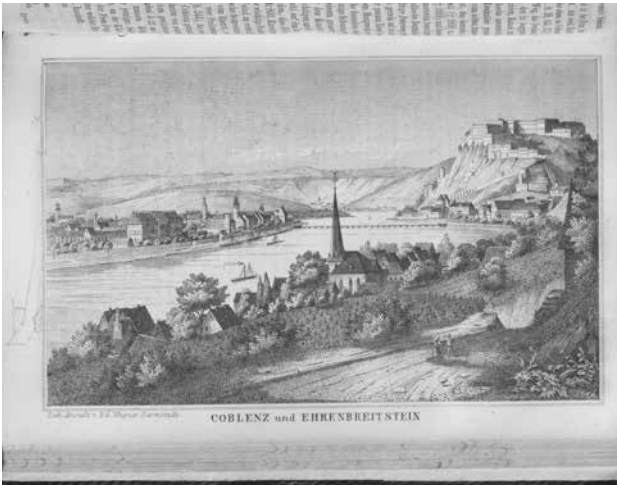


Abb. 6: Ansicht von Koblenz und der Festung Ehrenbreitstein, im Vordergrund das Kirchlein von Pfaffendorf. In: Karl Baedeker: Handbuch für Reisende: Die Rheinlande, Koblenz 1862, Sign. 8° G. 9338 (Scan: GNM).

Ansichten von Wiesbaden selbst sind auf drei Andenkengläsern der Sammlung zu sehen. Darüber hinaus finden sich weitere Motive sowohl von namhafteren als auch weniger bekannten Heilbädern aus deutschen Regionen, aber auch aus Böhmen und Schlesien. Ein typisches Beispiel ist ein partiell dunkelrot lasierter Fußbecher, der unterhalb des Lippenrands Medaillons mit bekannten Ansichten aus Freienwalde aufweist, der ältesten Kurstadt der Mark Brandenburg (Abb. 8). Bereits Ende des 17. Jahrhunderts waren dort Heilquellen entdeckt worden. Im 18. Jahrhundert förderten die preußischen Könige den Ausbau des Brunnens und der Kuranlagen. Königin Friederike Luise (1751-1805) verbrachte ab 1790 die Sommermonate im Heilbad und prägte durch ihre Anwesenheit das gesellschaftliche Leben der Stadt. Das Andenkenglas aus Freienwalde zeigt auf sieben Medaillons Darstellungen von wichtigen historischen Orten im und um den Badeort: so das als „Landhaus“ bezeichnete Logier- und Badehaus der Stadt, den Gesundbrunnen des Badeortes, außerdem die 1875 errichtete Villa „Papenmüh-

le“ im Kurpark, direkt neben dem Papenteich, der früher als Mühlteich diente. Weitere Ansichten bilden das Sommerhäuschen von Francesco Valentini (1789-1862), Professor für Sprachwissenschaften, auf der zum italienischen „Monte Caprino“ umgetauften Anhöhe des Ziegenbergs im Kurort ab sowie die Brunnenkapelle hoch über Freienwalde und das auf dem Paschenberg gelegene, seit 1838 als Panoramalokal bewirtschaftete Jagdschlösschen „Carlsburg“. Auf der siebten Ansicht ist der Sophientempel im Cöthener Park zu sehen, der von der „Carlsburg“ aus über einen Weg entlang des Bergrückens zu erreichen ist. In einem „Führer für Badegäste und Reisende“ aus dem Jahr 1848 heißt es: Die lieblichen Gartenanlagen von Cöthen „sind ungefähr eine Viertelstunde von Falkenberg entfernt und erfreuen durch ihre schattigen Buchengänge, durch ihre Springbrunnen, andere Wasserkünste und Wasserfälle, durch ihre überall rieselnden Quellen, die, in ihrem Lauf sich verstärkend, zu einem kräftigen Bache sich vereinigen, der zur Seite der Hauptpromenade rauschend dahinströmt. Mit-ten im Garten steht das Lusthäuschen, der Sophientempel



Abb. 7: Rheinreise auf Glas: Pokal mit eingeschnittenen Ansichten von Orten und Sehenswürdigkeiten entlang des Mittelrheins, 19. Jh., H. 14 cm, Inv. GI1256. – Abb. 8: Fußbecher mit Ansichten aus Freienwalde, der ältesten Kurstadt der Mark Brandenburg, 19. Jh., H. 13 cm, Inv. GI1112 – Abb. 9: Kunstvoller Deckelpokal mit Jagdszene, 19. Jh., H. (mit Deckel) 37,5 cm, Inv. GI1133 (Fotos: Monika Runge).

genannt, um den herum sich die Wasserkünste vereinige; ein kleiner Teich zur Seite dient zwei Schwänen zum Aufenthalt. Hinter ihm, auf dem jenseitigen Ufer des Baches, befindet sich eine mit Muscheln verzierte Grotte, deren Inneres mit Gegenständen aus Herkulanum und Pompeji geschmückt und deren Aeusseres aus Lava aufgebaut ist.“ Angelegt hatte den Park Carl Friedrich von Jena (1770–1838), der für die landschaftliche Schönheit der Gegend schwärmte und auch die „Carlsburg“ hatte errichten lassen. Im achten Medaillon ist die Widmung „Auch in Freienwalde dacht ich Dein“ geschnitten und verweist auf die Funktion des Glases als Mitbringsel und Erinnerungsstück.

Besonders repräsentative Andenken stellten prächtige, kunstvoll gearbeitete Gläser dar. Beliebt waren hier Schnittdokore mit religiösen Motiven oder auch Landschaftsdarstellungen und Jagdszenen, wie sie auch auf einem großen Deckelpokal aus der „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“ zu finden sind (Abb. 9). Der Pokal aus farblosem Glas steht auf einem achtpassigen Fuß mit ausgeschliffenen Zacken, die in den achtfach facettierten Schaft mit flach gedrücktem Nodus übergehen. Die Kupa mit flachem Ansatz und ausgezogenem Lippenrand zeigt auf vier hochgeschliffenen Feldern eingeschnittene Landschaftsdarstellungen mit einem Jäger mit Flinte, zwei Hirschen und einem Hund. Der Deckel greift die Form des Fußes auf und ist mit rotem Weinranken-Dekor bemalt. Derart prächtige Gläser wurden von wohlhabenden Badereisenden oftmals im eigenen privaten Interieur als Ziergefäß aufgestellt oder waren auch wertvolle Geschenke für Daheimgebliebene.

Wunschbotschaften für die Ewigkeit

Gläser mit persönlicher Widmung oder allegorischen Darstellungen verweisen explizit auf ihre Funktion als intimes Kommunikations- und Erinnerungsmedium einer seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert neu entstandenen Gefühlskultur. In ihnen materialisiert sich immer wieder, wie beim oben vorgestellten, mit einer Widmung versehenen Glas, das Andenken an den oder die Abwesende mittels des statischen Objekts. In Gläser eingeschnittene Allegorien und Inschriften, mitunter ausgeführt zu ganzen Sätzen, können als Formen „monologischer Dialogizität“ bezeichnet werden, die auf die „Selbstaussprache des Gefühls“ und auf eine „imaginierte Gemeinsamkeit in der Ewigkeit“ (Ananieva/Holm 2006, S. 165–166) abzielen. Entsprechende Wunschbotschaften finden sich auch auf Gläsern der „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“: So ergänzen sich bei einem prächtig geschliffenen Fußbecher mit rotem Überfang eingeschnittene beschriftete Allegorien und Inschriften zu der Sentenz: „Treue, Freundschaft, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gesundheit und die Zeit machen möglich, was unmöglich erscheint.“ Ein weiterer Becher, rot überfangen, zeigt im geschnittenen Dekor der Wandung die drei Parzen, in der römischen Mythologie die drei Schicksalsgöttinnen, die gemeinsam den Lebensfaden spinnen, der die Bestimmung eines Menschen festlegt (Abb. 10). Unter der



Abb. 10: Botschaften auf Glas: Die drei Schicksalsgöttinnen spinnen den Lebensfaden des Menschen, 19. Jh., H. 14,2 cm, Inv. G11119 (Foto: Monika Runge).

Darstellung ist die Inschrift „Spinnet noch lange den Faden des Lebens!“ zu lesen.

Gudrun Püschel machte zuletzt darauf aufmerksam, dass nicht nur die Betrachtung von Andenken, sondern auch deren haptisches Erleben eine wichtige Rolle spielt. Denn im taktilen Umgang mit dem Objekt werden über Form, Materialität und Funktion Abwesende vergegenwärtigt, Erinnerungen und Gefühle evoziert (Püschel 2019). Die Berührung des Glases durch die Lippen beim Trinken stellt dabei einen besonders intimen Akt der Erinnerung dar.

Die wissenschaftliche Erschließung der Gläser der „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“ bedarf in den nächsten Jahren noch weiterer umfassender Forschungen, die sich zum einen mit den Herstellungstechniken befassen, die auch Rückschlüsse auf Datierung und Verortung der Produzenten zulassen. Zum anderen kann anhand genauerer Analyse der Gläserdekore und der kulturhistorischen Kontextualisierung der Gefäße unter Berücksichtigung zeitgenössischer kultureller Praktiken ein konkreterer Einblick in damalige Lebenswelten erschlossen werden.

► BARBARA LEVEN

Mehr zur „Sammlung Rosi und Heinz Reischböck“ erfahren Sie im Dezember 2021 in einem Beitrag im GNM-Blog über die Sammlerpersönlichkeit Heinz Reischböck (<https://www.gnm.de/museum-aktuell/>).

Literatur: o.A.: Freienwalde an der Oder und seine Umgegend. Ein Führer für Badegäste und Reisende. Berlin 1848. – Große Welt reist ins Bad. 1800–1914. Baden bei Wien, Badgastein, Bad Ischl, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz. Ausst.Kat. Adalbert Stifter Vereins München, Österreichisches Museum für angewandte Kunst Wien. Passau 1980. – Ingolf Bauer: Wasser auf Reisen. Zum Mineralwasserversand. In: Große Welt reist ins Bad 1980, S. 13–17. – Heinz Schubert: Karlsbad. Ein Weltbad im Spiegel der Zeit. Wiesbaden 1980. – Heinrich Schipperges: Krankheiten und Kur. In: Große Welt reist ins Bad 1980, S. 7–12. – H.G. Rau: Brunnen- und Badegläser - Souvenirs im 19. Jahrhundert. In: Karlsbad - Marienbad - Franzensbad. Das Egerländer Bäderdreieck von Weltruf. Ausst.Kat. Haus der Heimat Stuttgart i. Zusammenarbeit mit dem Egerlandmuseum Marktrechwitz. Stuttgart 1992, S. 12–19. – Kurt Krüger: Zur Geschichte des Cöthener Parks und des Wasserrades in Falkenberg. In: Freienwalder Kreiskalender 38, 1994, S. 79–82. – Barbara Rök: Böhmen und Mähren. Ansichten, Stadtpläne und Landkarten aus der Graphischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1995. – Kristina Hinze: Reise und Reiseandenken. Das Biedermeierglas als Andenkenglas. In: Carl-Ludwig Fuchs, Susanne Himmelheber (Hrsg.): Biedermeier in Heidelberg 1812–1853. Heidelberg 1999, S. 257–270. – Günter Oesterle: Souvenir

und Andenken. In: Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken. Ausst.Kat. Museum für Angewandte Kunst Frankfurt a.M., Museum für Kommunikation Frankfurt a.M. (Erinnerung ohne Dinge? Auf dem Weg zum Digitalen Souvenir). Köln 2006, S. 16–45. – Anna Ananieva, Christiane Holm: Phänomenologie des Intimen. Die Neuformulierung des Andenkens seit der Empfindsamkeit. In: Ausst.Kat. Frankfurt am Main 2006, S. 157–182. – Petr Nový, Dagmar Havlíková: Zázra né prameny. Lázenské a upomínkové sklo / Miraculous springs. Spa and commemorative glass. Ausst.Kat. Muzeum Skla a Bižuterie v Jablonci nad Nisou. Jablonec nad Nisou 2009. – Volkmar Eidloth: Kleine historische Geographie europäischer Kurstädte und Badeorte im 19. Jahrhundert. In: Ders. (Hrsg.): Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 2012, S. 15–39. – Gläser der Empire- und Biedermeierzeit. Aus der Sammlung des MAK und der Glassammlung Christian Kuhn. Hrsg. v. Christoph Thun-Hohenstein und Christian Kuhn. Ausst.Kat. MAK Wien. Wien 2017. – Gudrun Püschel: Das Berühren der Erinnerung. Praktiken der Erinnerungskultur Goethes. In: Komparatistik online: komparatistische Internet-Zeitschrift. 2019, H. 1: Berühren. Relationen des Taktiles in Literatur, Philosophie und Theater, S. 148–168, https://www.komparatistik-online.de/index.php/komparatistik_online/issue/view/16 [25.08.2021].

Inhalt IV. Quartal 2021

Heinrich Löffelhardt und das deutsche Nachkriegsdesign
von Silvia Glaser Seite 1

Bürsten. Bemerkungen zu einem unspektakulären Arbeitsgerät
von Ralf Schürer Seite 5

Anmutsvolle Andenken aus Glas
von Barbara Leven Seite 11

Impressum

KulturGUT – Aus der Forschung
des Germanischen Nationalmuseums

Germanisches Nationalmuseum
Kartäusergasse 1, 90402 Nürnberg
Telefon 0911/1331-0, Fax 1331-200
E-Mail: info@gnm.de · www.gnm.de

Erscheint vierteljährlich

Herausgeber: Prof. Dr. Daniel Hess

Redaktion: Dr. Barbara Rök

Gestaltung: Udo Bernstein, www.bfgn.de

Produktion: Emmy Riedel, Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gunzenhausen
Auflage: 2400 Stück

Sie können das KulturGut auch zum Preis von 10 € pro Jahr abonnieren. Informationen unter Telefon 0911/1331-110.

AKTUELLE AUSSTELLUNGEN

Europa auf Kur. Ernst Ludwig Kirchner, Thomas Mann und der Mythos Davos
noch bis 3. Oktober 2021

Deutschlands Emigranten. Fotografien von Stefan Moses
noch bis 3. Oktober 2021

Global Art Festival
ab 19. November 2021

Papierte Gärten.
Illustrierte Pflanzenbücher der frühen Neuzeit
noch bis 18. April 2022

Genauere Termine und Informationen zu den aktuellen Ausstellungen und Ausstellungsbereichen auf
www.gnm.de